

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1870**

30.7.1870 (No. 177)

# Badische Landes-Zeitung.



Nr. 177.

Anzeigengebühr: Die 10haltige No. kostet 1/2 Rthlr. oder deren Raum 5 Rthlr. im Restantenheile 12 Rthlr.

Karlsruhe, Samstag, den 30. Juli

Ausgabe: Täglich (außer Montags). Abonnement-Preis: Vierteljährig in Karlsruhe 1 R. 20 Kr. durch die Post 1 R. 50 Kr. Vorwärtsbestellung.

1870.

## Drahtberichte.

XX **Berlin**, 29. Juli. (Amtliche Mittheilung.) Am 27. d. früh um 10 Uhr ein feindliches Detachement von 3 Kompagnien und 80 Pferden aus der Richtung von Forbach gegen Bülkingen vor, griff daselbst den Zug des Regiments Nr. 69 an, wurde aber mit Verlust von 1 Offizier und 8 Mann abgewiesen. Unserer Seite wurde 1 Mann verwundet. Sonst fiel im Laufe des Tages längs der Grenze nichts Neues vor.

XX **Berlin**, 29. Juli. Der Staatsanzeiger veröffentlicht einen telegraphischen Erlaß Bis mar t's an den Vorkämpfer des Nordbundes in London, worin er außer den bereits bekannten Enthaltungen mittheilt, daß sich 1866 Frankreich nicht aufgehört habe, Preußen durch Anerbietungen von Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen. Bis mar t habe im Interesse des Friedens diese Zumuthung geheim gehalten und verzögerlich behandelt. Der Erlaß schließt: Die schließliche Ueberzeugung, daß mit uns keine Grenzverweiterung Frankreichs zu erreichen sey, stehe den Entschluß bereit haben, solche gegen uns zu erkämpfen. Ich habe sogar Grund, zu glauben, daß wenn diese Veröffentlichung unterleben wäre, nach Vollendung der französischen und unserer Rüstungen Frankreich uns angeboten hätte, an der Spitze der bewaffneten Heere dem bewaffneten Europa gegenüber gemeinsam das Benedict'sche Programm anzunehmen, das heißt auf Kosten Belgiens Frieden zu schließen.

XX **Stagen** (Südnord), 28. Juli. Heute Mittags 12 1/2 Uhr fuhr ein französisches Geschwader vorbei, 7 Panzerschiffe und kleine Dampfer. (Wiederholt.)

## König Wilhelm und Louis Napoleon.

Die beiden Herrscher haben zu ihren Völkern gesprochen. Wer nichts in Ursprung und Ziel des Krieges wußte, brauchte nur die Kundmachung Louis Napoleons und die Ansprache König Wilhelms zu lesen, um in Stand der Dinge zu erkennen. Napoleon II. ist in seinem ganzen Umlauf und Doppelpassivität erfüllten Leben niemals unwahrer gewesen, als in den Sägen, in denen er sich erdreistete, der ganzen Welt's Gesicht zu lügen, Preußen habe ihn gezwungen, für die Herstellung des dauerhaften Friedens zu den Waffen zu greifen. Ja, für die Unabhängigkeit Deutschlands behauptet dieser Napoleonide in den Kampf zu gehen! Der Wunsch, daß die Völker, welche die große germanische Nationalität bilden, frei über ihre Geschicke verfügen können, soll ihm das Schwerdt in die Hand gegeben haben! Der erste Napoleon war gewiß ein erster der Lüge; aber in diesem Punkte wenigstens scheint ihm der zweite Napoleon ablausen zu wollen. „Das glückliche Banner, welches wir noch einmal vor den Feinden entfalten, die uns heraufzuführen, ist dasselbe, welches die zivilisatorischen Ideen unserer großen Revolution durch Europa trug.“ So berührt sich der Mann, welcher sein eigenes Frankreich um Segnungen der Revolution gebracht hat! Freilich gab es zivilisatorische Ideen, welche der erste Napoleon Anfangs als das gewaltige Kind der Revolution durch Europa trug, um sie dann selbst am unarmbrüchlichsten Sturzen und von den Völkern, welche sich für die wahre Freiheit erheben, von seinem blutigen Thron herabgestürzt zu werden. Aber welcher zivilisatorische Ideen meint denn dieser dritte Napoleon der Welt zu sagen? Ist das Frankreich, wie es unter seiner 20jährigen Herrschaft worden, nicht von allen europäischen Völkern das untreueste, das von verfaultem Schwundelgeist und verlogener Bigotterie am frechsten geschüttelt? Hat dieses napoleonische Frankreich nicht alle gefundenen Grundsätze der Gerechtigkeit, der Bildung, der öffentlichen und häuslichen Moral in dem kaum je erlebten Umfange eingebüßt? Hat nicht seit vielen Jahren der gute Deutsche jedes Mal geschandert, wenn er etwa in Baden-Baden die schmutzigen Wogen des eleganten Kasiers an sich vorüberbrausen sah, mit denen Paris, dieses neue Babel, unsere Schwarzwalddäler überhüllte? Und diese Knechte der Sünde wollen sich verneigen, von irgend der großen Idee zu reden? Wahrscheinlich, wenn das Zivilisation wäre, was das zweite Kaiserreich zu kuppiger Blüthe entfaltet hat, dann hätte in dem an Jean Jacques Rousseau recht gehabt, als er behauptete, Wissenschaft und Kunst wären die Quellen menschlicher Demoralisation. Wie wohlthunend sind dagegen die schlichten, herzlichen Worte, welche der große König an seine Deutschen richtet! Es hat ihn gedrängt, den endlichen Kluggebungen der Dpferbereitschaft für das gemeinsame Vaterland, die ihm aus allen Ländern deutscher Zunge gekommen, ein Wort Dankes zu sagen; es ist seinem Herzen ein Bedürfnis gewesen, die „Entlassung des deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen.“ Wahrscheinlich, was die wohl eine französische Feder aus der Schilderung dieses in der Thatigen Schauspielers gemacht, welches heute alle Deutschen bieten, ob sie Kattorta oder San Francisco, in England oder Oesterreich, oder Ruß-

## Des Feldmarschalls von York erste Liebe. (Fortsetzung.)

Aber eben diese Hindernisse, welche sich den Liebenden entgegenstellten, ließen sie nur noch fester an einander. Dem thatkräftigen Geiste Yorks sagte das müßige Zornwort von Tage zu Tage weniger, und je mehr das Bild Katharinas in seinem Herzen befestigte, um so lebhafter ste er das Verlangen, aus seiner zweifelhaften Stellung herauszutreten und zu einer selbständigen, seiner materiellen Lage Grund und Boden verdienenden Existenz zu gelangen. Und wenn es ihm vorläufig auch nur um die sich in vortheilhafter Weise bemerkbar zu machen, so war damit schon ein Schritt vorwärts gethan; er hatte dann ein größeres Recht auf Berücksichtigung, er konnte seiner Katharina zeigen, daß es an seinen Willen nicht liege, ein festes, bestimmtes Ziel zu erreichen. Mit Freuden ergreift er daher das Anerbieten des ihm befreundeten Hauptmanns von Berg, die Eskader zu begleiten, welche theilweise unter dessen Befehl zum Schutz der holländischen Handelsflotte gegen die Engländer nach dem Meer und nach der Ostsee ausgerüstet worden war. Es liegt nicht in dem Aweck dieser kleinen Skizze, die Vorbeeren zu bezeichnen, welche die holländische Marine auf diesem Kriegszuge bei ihrem Zusammenreffen mit den Engländern bei der Doggerbank errang, aber es ist gewiss eine hohe Ehre für unsern York, daß er von Kingsberg dazu berufen wurde, sofort nach beendeten Treffen auf einem Boote nach Helde zurückzufahren, um noch vor dem Eintreffen des Schlachtfeldes die prinzipialen Verrichtungen im Haag die Kunde zu überbringen, daß sich der Ruhm der holländischen Flotte auch diesmal bewährt hatte. York, der Hof bei seiner Ankunft gerade im Theater besand, so eilte Bekannter dorthin und hier mußte er auf Befehl des Erbstatthal-

land oder der Türkei leben! Das Arndt'sche Wort: „So weit die deutsche Zunge klingt“, war damals, als es gesungen wurde, eine kühne Phantasie; denn von den Deutschen in Deutschland selbst koste die Hälfte unter napoleonischen Fahnen: heute ist es eine große, herrliche Wahrheit geworden, für deren Erfüllung wir Gott nicht genug danken können. Aber der Hohenzoller geht mit wenigen einfachen Worten über diese wunderbare Erscheinung hinweg, um seinem königlichen Dank die Versicherung hinzuzufügen: „Daß ich dem deutschen Volke Treue und Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde.“ Treue um Treue, dieses acht deutsche Wort mag die Lösung unseres Kampfes werden. Ja, treu wollen wir sein, treu der großen Begeisterung, welche seit 14 Tagen durch alle deutschen Lande braust, treu den Gelübnissen, die ein Jeder von uns laut oder still auf dem Altare des Vaterlandes niedergelegt hat, treu unserer deutschen Natur selbst. Wenn wir das sind und bleiben bis zum Aeußersten, dann wird auch das königliche Wort Wahrheit werden, daß der Krieg uns einen dauernden Frieden bringen und aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einheit sprießen wird.“

## Der heilige Krieg.

Seit der Zeit unserer großen deutschen Kaiser hat Deutschland keinen Krieg geführt, bei dessen Beginne alle Deutschen einig und in einem Heere gegen den Feind marschirt wären; daß dies jetzt der Fall, sichert uns den Sieg. Die Zwietracht der Deutschen ist die Sicherheit Roms, hat schon der Römer Tacitus ausgerufen. In falscher Spekulation auf diese Zwietracht hat Napoleon den Krieg geplant; sie auf's Neue hervorzuheben, ruft er seinem Volke zu: „Wir hegen Wünsche, auf daß die Völker, welche die große germanische Nationalität bilden, frei über ihre Geschicke verfügen. Was uns anbelangt, so fordern wir die Begründung eines Standes der Dinge, der unsere Sicherheit gewähre und die Zukunft sichere.“ Genau so hat Ludwig X V. gesprochen, als er deutsches Gebiet zu rauben sich ansetzte, und Napoleon I. ist ihm nachgefolgt, als er das deutsche Reich zur Auflösung brachte und den Rheinbund schmachtvollen Angehängens gründete.

Als Frankreich seinen ersten Raubanzug auf Deutschland machte, um unsere alten Kaiserstädte und Grenzvesten Metz, Tull, Werden u. A. zu nehmen, da schied der französische König an die Nation der Deutschen auch eine Verfindung voraus, worin er sich den „Beschützer der deutschen Freiheit“ nannte und bei Gott beschwor, daß er keine Eroberung in Deutschland aussehe, sondern der Krieg nur dem Kaiser gelte. Als sich die Franzosen in den sündlichen deutschen Kantonen von 30 Jahren mischten, um deutsche Länder vom Umfang eines Königreichs: Elsaß, den Sundgau, Breisach u. i. w. an sich zu bringen, hatten sie feierlich gelobt und in Staatsverträgen versprochen, keine Eroberungen in Deutschland machen zu wollen und nur der Religion und der Freiheit zu lieb das Schwert ergreifen zu haben.

Als sie mitten in der Nacht Straßburg überfielen und französisch machten, als sie in unsere schöne Pfalz einfielen und sie zur Wüste machten, die Denkmale altheimischer Größe zerstörten, die Menschen nadt in den Schnee hinausjagten, alle Straßen mit Leichen bedeckten und in lambardischer Lust jagen die Leichen unserer großen Kaiser aus ihren Gräbern im Speyerer Dom rissen und ihren Spott damit trieben — da lebten sie auch im tiefsten Frieden mit der deutschen Nation und hatten durchaus nicht sie, sondern nur den Kaiser hängen wollen!

Als sie mit dem Hans Oesterreich wegen der spanischen Krone in Krieg waren, fielen wieder deutsche Länder ihrer Raubgier zum Opfer. Als die Franzosen während der Revolution nach Deutschland drangen, ließen sie Kundmachungen vor sich hergehen, worin sie beschworen, daß sie nur als Freunde des Volkes kämen, um es von seiner Tyrannei zu befreien und daß sie keinen Hohn für diese Freiheitsarbeiten wollten und keine Eroberungsabsichten hätten; aber kaum waren sie in den Rheinländern angekommen, als sie dieselben mit empörender Brutalität zu französischen Provinzen machten und die neuen französischen Bürger in unerhörter Weise ausplünderten.

Bei der Gründung des Rheinbundes nannte sich Napoleon in hochtrabenden Worten den „Protector und Freund Deutschlands“ und Deutschland, auch das den Franzosen verbündete, ward viele Jahre hindurch von Leichenhaufen und Brandgeruch erfüllt, es ertönte wieder von dem Todesröcheln unschuldig gemordeter Bürger, zu Tode geschänderter Weiber, von der Wehklage der Wittwen und Waisen und von den elsthaften Organen der französischen Könige, Generale und Epione, die das Wack unseres Landes verprügelten und frechen Hohn mit unserm Jammer trieben.

Seitenloges mit stolzer Befriedigung auf ihn richteten und welche Niemand anders als Katharina von Boers angehört, die hier so unphlogisch und in so angenehmer Weise überrascht wurde, denn welche Frau bliebe wohl dabei gleichgültig, wenn der Mann, der sich ihr Herz eröfnete, plötzlich nicht bloß als der Bekindiger, sondern auch als unmittelbarer Theilnehmer des nationalen Ruhmes öffentlich hervortritt.

York begleitete das schöne Mädchen nach beendeten Theater nach Hause und mit einem wärmeren und innigeren Gefühl als jemals trennten sich die beiden Liebenden von einander. Aber wenn unserm Belannten an diesem Abend, wo er sich so glücklich fühlte, das unumwundene Geständniß seiner Liebe zu Katharina auch zehn Mal auf den Lippen schwebte, wenn sich auch mehr wie einmal die Gelegenheit darbot, eine solche Erklärung vorläufig nur unter vier Augen abzugeben, so beherrschte doch auch hierbei die Willenskraft Yorks Herz, er wußte auch hier mit nachdenklicher Ueberlegung das Ideal der profanen Wirklichkeit unterzuordnen, denn er hatte sich nun einmal vorgenommen, von dem jungen Mädchen nicht eher ein bindendes Versprechen zu fordern, bis er demselben nicht auch gleichzeitig eine gesicherte Existenz in Aussicht stellen konnte.

Freilich schien sich schon kurze Zeit nachher hierzu eine Gelegenheit zu bieten, denn zum Dank für die von ihm überbrachte Botschaft hatte ihm der Fürst-Statthalter eine Kompagnie seiner Garde verliehen. Diese Nachricht durchfloß schnell die Stadt und erreichte natürlich auch das Ohr Katharinas, und als nun York kurz darauf persönlich bei der Tante erschien, um seine Beförderung anzunehmen, glänzten 2 helle Tränen in der jungen Dame Augen, die noch heiß auf Yorks Hand herabsielen, als dieser sich niederbeugte, um die Fingerringe des schönen Mädchens zu küssen.

Aber wenn sich in diesem Augenblick deutlich der Schimmer der Hoffnung auf dem sanfteröthenden Antlitz der holden Jungfrau abspiegelte, wenn ihr Herz unwillkürlich heftiger gegen das Wiederhämmer, wenn man es ihr anah, daß ihr Blick träumend in die Zukunft streifte, so sprach sich fonderbar genug in den Mienen unseres Helde, wenn auch gerade nicht das Gegenheil, doch aber eher Schmerz und Bekümmerniß,

Deutschland kennt die Gaulekfinke und die Treulosigkeit Frankreichs; es hat die Thorheit, mit der es den französischen Häuten Gehör gab, schon zu oft mit seinem Blute und seinem Lande bezahlt, um den Versicherungen Frankreichs noch zu glauben, auch wenn seine Absicht auf die Erniedrigung und Verarmung der deutschen Nation weniger offenkundig wäre. (N.N.)

## Deutschland.

**Karlsruhe**, 26. Juli. (Karlsruh.) Durch die landesherrliche Verordnung vom 16. Juli, die Ausfuhr von Kriegsmaterial jeder Art, einschließlich von Pferden, Schlachttvieh, Getreide und anderem Proviant über die Grenze des Großherzogthums gegen die nicht zum Zollverein gehörenden Staaten betr. (Gesetzes- und Verordnungsblatt Nr. 48 S. 600), ist das Verbot der Ausfuhr dieser Gegenstände ausgeprochen worden. Es ist nun verkommen, daß diese Verordnung irriger Weise so aufgefaßt wurde, als wenn auch Reys zu den verbotenen Ausfuhrartikeln gehöre. Zur Vermeidung von Mißverständnissen und Zweifeln werden die Landwirthe und Händler darauf aufmerksam gemacht, daß weder Reys, noch Wollen, Rohabak, Hopfen, Daus und ähnliche Handelspflanzen von obigem Ausfuhrverbot betroffen werden.

**Karlsruhe**, 27. Juli. Unter dem Gesirgen hat der evangel. Oberkirchenrath ein Ausschreiben an alle evangel. Pfarrämter des Landes erlassen, wornach der nächste Sonntag, den 31. d., in allen evangel. Kirchen des Landes als Betttag in Beziehung auf den ausgebrochenen Krieg mit Vor- und Nachmittagspredigt gefeiert werden soll. Die Wahl der Texte ist den Geistlichen überlassen, ebenso die entsprechenden Aenderungen an den Kirchengebeten. Zugleich wird auf die wesentlichsten Gesichtspunkte aufmerksam gemacht.

**Karlsruhe**, 28. Juli. Der Staatsanzeiger Nr. 20 enthält zwei Verfügungen großherzogl. Ministeriums des Innern vom 26. d., die Kreisleistungen und die Dienstverrichtungen des Bezirksamts Kallat außerhalb der Festung betr. (Der erste Beamte nimmt seinen Sitz einzuweilen in Baden.)

**Karlsruhe**, 28. Juli. (B.V.) Wir sind in der freudigen Lage, weitere bei dem gr. Kriegsministerium eingegangene vaterländische Gaben verzeichnen zu können. So wurden der genannten Stelle von Kaufm. R. L. Hombrugg er hier 500 Hemden und 500 Unterhosen nebst einer Partie Binden zu Verwendung für die im Felde stehenden badischen Truppen zur Verfügung gestellt. Das großh. Kriegsministerium spricht in Anerkennung der patriotischen Gesinnung des Gebers demselben seinen Dank mit dem Aufsatze aus, daß es nicht unterlassen wird, von diesem erfreulichen Anerbieten sofort Gebrauch zu machen. Sodann kam durch Vermittlung der großh. Finanzkammer dem großh. Kriegsministerium die Summe von 200 fl. in Gold zu, welchen Betrag ein hiesiger Kaufmann Sr. K. H. dem Großherzog in der Absicht übergab, es möge solche einem badischen Soldaten, welcher sich in dem bevorstehenden Feldzuge gegen Frankreich besonders auszeichnet, zuerkannt werden. Endlich wurde dem gr. Kriegsministerium von einem Ungenannten in Mannheim der Betrag von 300 fl. zur Verwendung für vaterländische Zwecke übergeben. In ehrender Anerkennung des vaterländischen Sinnes der edlen Geber bringt das gr. Kriegsministerium auch diese erhebenden Beweise vaterländischer Opferwilligkeit zur öffentlichen Kenntniß.

**Karlsruhe**, 29. Juli. Gestern Abend 8 1/2 Uhr ist S. K. H. der Kronprinz von Preußen, Kommandant der Südbarmer, dahier eingetroffen. Zu seinem Empfang hatten sich am Bahnhofe eingefunden S. K. H. der Großherzog in der Uniform seines preussischen Ulanenregiments, S. K. H. die Großherzogin, S. G. H. Prinz Wilhelm, der Befehlshaber des nordb. Bundes, die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, das Offizierskorps der hiesigen Besatzung und eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge, durch welche die hiesige freiwillige Feuerwehr gedeckt wurde. Im Bahnhof war eine vom großh. Leibgrenadierregimente gebene Ehrenwache mit Fahne und Musik aufgestellt. Nach der Ankunft und Begrüßung des Feldherrn fuhr derselbe in offenem Wagen mit dem Großherzog u. der Großherzogin durch die höchsten Herrschaften jubelnd begrüßende Menge nach dem großh. Residenzschloß. Auch auf dem Schloßplatze bewegte sich eine zahllose Menge, die den Kronprinzen mit tausendstimmigen Hochrufen begrüßte. Später zeigte sich S. K. H. unter dem Feuille. Die Menge sang einige vaterländische Lieder. Die Stadt ist mit Fahnen in den Farben des Nordbundes, Preußens und Badens reich geschmückt.

**Karlsruhe**, 29. Juli. (Bürgermeisterwahl.) Gewählt wurden in Redarhausen, A. Mannh.: Hr. Arth. — In Rindheim der feierliche Bürgermeister C. B. B. (nat. lib.). — Kallfingen, A. Egen: Sieg der Nationalliberalen gegen die Merkmalen mit 63 gegen 30

wie Freude und hohe Zuversicht aus. Er hatte etwas auf dem Herzen und seiner männlichen Natur — ihm, dem Feinde jeder Verstellung, widerstrebe es, dies unerledigt mit sich herumzutragen, oder wohl gar Andere damit zu täuschen.

Als York sich daher auf kurze Zeit mit Katharina allein befand, ergriff er nochmals deren Hand, blickte ihr mit dem Ausdruck erster Zuneigung ins Auge und sagte so weich wie möglich:

„Wollen Sie mir eine Frage beantworten?“

„Sprechen Sie“, erwiderte mit leiser, unsicherer Stimme die Jungfrau.

„Nun wohl: Glauben Sie an meine Aufrichtigkeit?“

„Vürgt Ihnen denn nicht das Vertrauen, welches ich Ihnen schenke dafür?“

„Allerdings. Und da ich in jeder Beziehung gerechtfertigt in Ihren Augen dastehen möchte...“

York hielt hier inne und Katharina schwieg ebenfalls, indem sie das große sanfte blaue Auge zu Boden senkte. Aber bald brach unser Held wieder das Schweigen und sich ermannend, fuhr er mit fester Stimme fort:

„Es gibt Gegenstände, welche man bloß anzudeuten braucht, ohne daß man Gefahr läuft, nicht verstanden zu werden. Hören Sie also: Der Statthalter hat zwar die Gnade gehabt, mir eine Kompagnie seiner Garde zu verleihen, allein die Kreise, in denen ich lebe, haben einen Aufwand von mir gefordert, mit dem meine Einnahmequellen in keinem Verhältniß stehen. Ich bin nicht selten genöthigt gewesen, zu spielen, ich habe Manches thun müssen, was ich der Ehre meines Standes schuldig war, kurz und gut, ich heisse Schulden, und da ich es für ehrenvoll halte, diese Schulden zu bezahlen, so habe ich mich entschlossen, meine Stelle zu verkaufen, selbst auf die Gefahr hin, die Hoffnung auf eine sichere Existenz abermals in die Ferne schieben zu müssen.“

York hatte diese Worte mit fester Stimme gesprochen u. namentlich die „sichere Existenz“ unverkennbar betont. Jetzt, als er beendet, athmete er erleichtert auf, denn in seiner Ehrenhaftigkeit fühlte er sich darüber beruhigt, ein Herz, von dem er wußte, daß es ihm ganz gehöre, vor jeder Täuschung bewahrt zu haben. (Fortf.)

Stimmen. — Sedach: Bischof Schmitt mit 92 St. — Hirschland: Gemeinderath Friedrich mit 50 von 73 Abstimmenden und 87 Wahlberechtigten. — Schienen: der bisherige Bürgermeister Anton König mit 50 gegen 2 Stimmen. — Klespa, A. Vorberg (Nachwahl): der seitherige Bürgermeister Klingeisen. — Wertheim: der seitherige Bürgermeister Frank (nat.-lib.) mit 180 Stimmen von 210. — Kehl: der seitherige Bürgermeister J. G. Schmidt.

**Karlsruhe, 29. Juli.** Es wäre falsch, sich in eine unheilvolle Sicherheit wegen zu wackeln, aber auch der Zweifelvolle begreift, daß Deutschland, daß auch Baden heute anderen Auges auf den Kampf blickt, der uns von Napoleon aufgedrängt wurde. Wir stehen in voller Rüstung an den Grenzen, wir blicken vor einem Ueberfall bewacht, wir hatten zu lernen, daß Napoleon vor der Mächtigkeit der Kriegsentcheidung so gut betroffen war, wie wir selbst. Die lange Hingedung des französischen Angriffs gibt nun zu dem weiteren Schluss Anlaß, daß Napoleon noch auf politische Ereignisse zu seinen Gunsten wartet, in erster Reihe auf italienische Hilfscorps. Diese können auch im schlimmsten Fall für Deutschland nicht herbei gezaubert werden, und es ist heute mehr als eine bloße Hoffnung, daß das deutsche Heer den Angriff auf französische Boden verlegen können. Die preuß. Prov.-Korr. spricht diese Hoffnung aus, und wir sind gewöhnt, daß die Führung des deutschen Heeres was nicht mehr verspricht, als sie mit Bestimmtheit glauben halten zu können. Eine bescheidene, doch kraftbewusste Besonnenheit sprach bisher aus allen amtlichen Kundgebungen.

**Karlsruhe, 29. Juli.** Bischof Vothar Kibel erklärt im Anzeigerblatt für die Erzdiözese Freiburg einen auf die gegenwärtige Weltlage bezüglichen Hirtenbrief. Im Beginne dieses Hirtenbriefs wird viel von den Leiden, Trübsalen, Angst und Noth gesprochen, welche über uns ausgegossen werden und dabei auch gesagt, daß es nicht regne u. Ger. Vetter u. Karoffeln u. so weiter seien. Darauf wird die durch ihre Keuschheit nicht gerade überraschende Meinung aufgestellt, der Krieg sey ein Strafgericht, eine Züchtigung und eine Reimischung, weil die Menschen gar so schlecht seien. Folgt eine Aufforderung, sich bußfertigen, zerstreuten Herzens zu demüthigen, dann wird der Herr helfen u. das theure Vaterland schirmen und unverfehrt erhalten, auch den Sieg über die menschlichen Leidenschaften feiern und den Herrschen der Nationen rechtzeitig den Gebanten des Friedens und der Versöhnung einflößen. Dann werde sitzen ein Jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum. Nach dieser erfrischlichen Aussicht wird aber nochmals der Leidensselbst kederzt und hierauf zu Trost, Erquickung, Hilfe und Unterstützung der edlen Krieger, welche für das Vaterland mit ihrem Blute eustehen, aufgefodert. Solche Worte seyen würdige Früchte der Buße, wenn wir sie bringen, können wir mit uns so größerer Zuversicht Behütung von allem Uebel, Schaden, Angst und Noth und Schutz vor der Gewalt der Feinde erwarten. Als bestes Mittel zur baldigen Wiederherstellung des Friedens und Befreiung von den Bedrängnissen empfiehlt sich 1) am 31. Juli Verlesung des Hirtenbriefs, das Botivamt pro Pace, Bestunde, die marianische Schlussantiphon und der sacramentalen Sege; 2) am 1. u. 2. August: Feststunde; 3) vom 7. August an bis zur Wiederherstellung des Friedens wöchentlich eine Feststunde, die auch mit der Pfarrweise verbunden werden kann; 4) Ermahnung der Gläubigen zum Empfang der hl. Sacramente der Buße und des Altars; 5) Bittgang; 6) Feststunde für eine geistliche Bitterung (es ist gar so arg dürr und trocken). So gegeben am Feste des heiligen Bernhard, Markgrafen von Baden, am 24. Juli 1870. Von Vothar Kibel, Erzbiethumsverweser. — Man sieht, durch dieses Hirtenstück geht nicht die Spur eines Hauches der nationalen Erhebung, welche gegenwärtig das ganze deutsche Volk durchzieht. Unsere braven Truppen erhalten nicht ein Wort der Aufseinerung und Ermutigung, nichts als Dirre, Trockenheit, Angst, Noth, Strafrecht, Buße und Zerknirschung; damit läßt Herr von Kibel unsere Truppen in den Kampf ziehen, damit bereitet er unser Volk zu den Opfern vor, welche es bringen muß, um den frevelhaften Angriff eines übermächtigen Nachbarn abzuweisen!

**Karlsruhe, 29. Juli.** Die neuesten Zeitungen bringen nun den Wortlaut des von Benedetti's Hand geschriebenen Vertragsentwurfs, durch welchen Frankreich sich Belgien und Luxemburg gewinnen, dagegen Preußen freie Hand in Deutschland geben wollte. Benedetti hatte den Entwurf 1869 zur Zeit des belgischen Eisenbahnstreiks in Berlin vorgelegt; er wurde von Preußen zurückgewiesen. Nun kennen wir den wahren Grund des Kriegs: erste Etappe Luxemburg, zweite Etappe: Köln, Mainz. Der Entwurf ist, wir wiederholen es, von Benedetti's Hand; keine Ausrede bleibt also der napoleonischen Regierung, daß sie Deutschland und Europa heute, wie damals, betrauen will. In England erregt das Hirtenstück den wohlwillen großen Ansehen, weil es beweist, wie bereit die napoleonische Regierung war, um Belgien die vielgerühmte „englische Allianz“ über Bord zu werfen.

**Karlsruhe, 29. Juli.** Einem uns gütigst mitgetheilten Briefe eines in der Pfalz im Felde stehenden badiischen Offiziers vom 25. Juli entnehmen wir Folgendes: Gestern war es Sonntag. Wir haben hier nichts davon gemerkt, und wenn ich nicht hinaus durch die Dörfler und zu den Vorposten geritten wäre gegen Lauterburg, so hätte ich es gar nicht erfahren. Aber hier gab uns das Glockengeläute, das die friedlichen Einwohner zur Kirche rief und mich auch unwillkürlich ernst u. anständig stimmte, das Zeichen, daß der Tag der Ruhe bestimmt war. Fünf junge Reiteroffiziere, Billiers, Gayling, Winsloe und Wehmar, unter Führung von Graf Zeppelin, einem würt. Generalstabsobermann, der schon mehrere Tage hier ist, in Begleitung von 4 Dragonenregimenten und einigen Dienern kamen an mich heran u. theilten mir mit, daß sie eine Reconnosirung machen wollten, bis sie auf französische Vorposten stoßen würden. Unter heiterem Gespräch ritten wir eine Zeit lang mit einander und nahmen Johann Abschied. Heute hörten wir schon von ihren Streichen. In Lauterburg strengten sie im Galopp unter Hurrah mit gegengemem Säbel durch die Stadt und hinaus zum andern Thore. Die alten Weiber zu Lauterburg schlugen die Hände über dem Kopf zusammen und schrien Mordio! als wäre der Welt Ende gekommen. Auf der Richtung Lauterburg-Weigenburg u. Lauterburg-Strasbourg wurden die Telegraphenlinien zerstört. Auf der weiteren Tour landeinwärts vor Neuwiler kam es zu einem Kampfe mit Gendarmen und Lanciers. 1 Gendarm und 1 Lancier wurden verwundet. Der Gendarm jammerte, daß er Vater von 8 Kindern sey und wurde daraufhin freigelassen. Der Lancier entkam, aber das Pferd nahm Graf Zeppelin u. setzte sich darauf, weil sein eigenes Pferd einen Lanzensich erhalten hatte. In den Paktischen des Lancierspferdes fand sich noch Alles hübsch geordnet, selbst Briefe an Bruder, Schwester, Vater, ein Bild des Bruders, der bei den Gardefürstlichen steht. Die Briefe waren deutsch geschrieben, trotz des französischen Namens der Familie: Toussaint. — Heute Mittag kamen 2 Wagen mit französischen Hülfskräften an, die als Kriegsgesangene nach Karlsruhe abgeführt werden. Ich befinde mich viel wohler, als zu Hause, aber die Kleider habe ich, seit ich von Hause weg bin, nicht wieder vom Leibe gebracht. Das gibt einen schöneren Krieg, als 1866! Die Franzosen sind uns nicht gewachsen. 2 preuß. Armeekorps stoßen zu uns. Die geschiedenen Herren, die immer sagten, die Preußen schiden nichts oder können an den Oberrhein nichts schicken, müssen jetzt erleben, daß sie in solcher Anzahl kommen. Wir leben hier mit den Bayern auf sehr freundlichem Fuße und sehr gut zusammen. Nun wird's bald vorwärts gehen. Hurrah für's Vaterland! — Der eigentliche Zweck der neuen mehrstündigen Besetzung Lauterburgs war, nach Graf Zeppelin, der immer noch nicht zurückgekehrt war, anzuschauen. Der Graf ist gestern zurückgekehrt, aber ohne die Andern. Sie wurden auf dem Scheithof bei Niederbrunn von 1 Husarenescadron überfallen, u. wahrscheinlich sind die Andern verstreut.

**Wannheim, 28. Juli.** Die Zeiten des heiligen Krieges von 1813 sind wiedergekehrt und alle Opferfreudigkeit, Hingebung und Begeisterung, welche uns aus dem Befreiungskampfe berichtet wird, bewahrt sich auf's Neue in deutschen Landen. Und — Gott sey Dank! — diesmal in allen deutschen Landen, bis weit über das Meer; es gibt

keine Rheinbundtruppen, welche für den fremden Unterdrücker gegen die eigenen Brüder kämpfen, rein und unerschrocken entfaltet sich der deutsche Krieg. Wohl wird er große Opfer heischen und tiefe Wunden schlagen, blühende Landschaften werden verwüstet, das edelste Blut wird vergossen werden. Diese Opfer sind aber nicht zu groß, sie werden dem schönsten Ziele gewidmet; aus Pulverdampf und Feuersgluth, aus Blut u. Tränmen wird Deutschlands Einheit und Größe, wird der Friede der Welt erstehen. Kommt her, Ihr Muthlosen draußen im Reich, zu uns an den Mittelrhein und seht die herrlichen deutschen Truppen entschlossen, kampfbereit und siegesgewiß über den Rhein ziehen, seht die fromme Rührung, mit der diese Tapsen den vaterländischen Strom begrüßen, für dessen Schutz sie ihr Blut zu vergießen bereit sind — fürwahr, Euer Muth wird wiederkehren, Ihr werdet Euch stärken in dem Vertrauen auf den lebendigen Schutzwall, der sich in Hunderttausenden an die Grenze deutscher Staaten vorbewegt. Als gestern ein gewaltiger Zug von Tausenden zur Brücke kam, gebot ein Oberst an der Spitze Halt! mit Hurrah rief unter Thränen der Feinde grinsten die modernen Kämpfer den Vater Rhein, jubelnd mischten sich die Rufe der dichtgedrängten Zuschauer in einen Gruß und unter den Klängen der Wacht am Rhein zog es nun Stunden lang über den herrlichen Strom. Kommt her zu uns, Ihr Jagdstellen, und holt Euch bei uns den freudigen Glauben an ein großes, glückliches und freies Vaterland!

**OC Heidelberg, 28. Juli.** Gestern, wo in ganz Preußen der vom König verordnete Kriegsbetttag stattfand, wurde auch in der hiesigen evangelischen Stadtgemeinde eine besondere Feststunde zum gleichen Zweck gehalten. Herr Dehn Zittel predigte nach allgemeinem Urtheil vortrefflich und ergreifend, wie auch über den gleichen alle Gemüther bewegenden Gegenstand schon am Sonntag vorher Herr Stadtpfarrer Schellenberg in der Probirndorfkirche. Beide Gottesdienste waren von der Großherzogin und der Prinzessin Wilhelm besucht. Die Feststunde wurde in der großen Heiliggeistkirche gehalten, und war diese so überfüllt, daß kein Platz zum Stehen mehr zu bekommen war und Viele an den Kirchthüren wieder umstehen mußten. Sogar hoch oben auf der sonst nie benutzten zweiten Empore befanden sich dieses Mal Zuhörer, und das Kirchenopfer, welches sich an hohen Feiertagen etwa auf 20 fl. zu belaufen pflegt, betrug 123 fl. — Gestern wurde auch der Astorfond, d. h. das Vermögen der von Jakob Astor für seinen Geburtsort Waldorf gemachten wohlthätigen Stiftung, von einem Vorstandsmitgliede von hier nach Wertheim in Sicherheit gebracht. — Die Kranken, welche schon gestern von Kaslat in das hiesige Krefelvelazareth kommen sollten, sind bis jetzt noch nicht da, und war die Feuerwehr mit den von Krefel gefertigten Kranentragsbahnen des Lazareths unverrichteter Dinge am Bahnhof.

**Pforzheim, 27. Juli.** Der vaterländische Hilfsverein für die Soldatenfamilien, unter Vorsitz des Bürgermeisters Franzmann, hat schon in wenigen Tagen allein an fogen. ersten Hauptbeiträgen (abgesehen von den Wochenbeiträgen) über 4000 fl. eingenommen. Um Unterstützung meldeten sich bis jetzt nur 60 Familien. — Auch ein Männerhilfsverein für freiwillige Krankenpflege hat sich gebildet und rüftet 50 freiwillige Krankenwärter und Träger von Herwunden aus, meist Turner. — Der Frauenverein hat sich mit dem Armenverein verdamen und die drei genannten Vereine vereinigen sich heute zu einem Central-Bezirks-Hilfsverein, wobei den Unterstützungsvereine die bisher gesammelten Mittel und ebenso die künftig ausdrücklich für ihn bestimmten Beiträge vorbehalten bleiben.

**P. Pahr, 26. Juli.** Im Unterstützungsgeldern für die hinterlassenen Familien der zum Krieg Verstorbenen sind bis jetzt noch eingegangen von den Herren A. Eberlin, Rentner, Fr. Vader, Fabrikant, Fr. Schulz, Rentner, je 400 fl., Karl Seidlau, Fabrikant, 300 fl., Gg. Heimbürger, Fabrikant, 200 fl. Der Unterstützungsgeldschuß hat somit bereits über eine Summe von 4500 fl. zu verfügen. — Der heute versammelt gewesene große Ausschuß faßte den Beschluß, den Gemeinderath zur Vertheilung der durch den Krieg erwachsenden Kosten zu einer Anleihe von 50,000 fl. zu ermächtigen und weiter das Schußgebäude zur Einquartierung von 1500 Soldaten einzurichten.

**Zahern, 26. Juli.** Obwohl bei uns alle Gemüther wegen des bevorstehenden Krieges in größte Aufregung versetzt sind, sollte man glauben, wir leben im tiefsten Frieden. Hier und da sieht man zwar Grognerstreifenwachen unsere Gegend durchziehen, aber in der Regel kehren sie gegen Abend in ihr Stundquartier zurück. Ein großer Uebelstand ist bei uns die Verbreitung falscher Kriegsnachrichten, und fast jeden Abend sehen sich die Landbewohner in Gedanken von Turbos u. Bedünien überfallen. Für die allgemeine Ruhe und Ordnung sind von Seiten des groß. Bezirksamts jedoch kräftige Maßregeln getroffen. — Durch das aufstrebende Vorgehen der hiesigen Gemeindebehörden im Einvernehmen mit dem groß. Amtsvorstand sind die Preise der Lebensmittel letzten Dienstag bedeutend gefallen, da jedem Händler das Vorlaufen vor 9 Uhr Morgens bei 100 fl. Strafe verboten wurde. Korn fiel das Malter um 3 fl., Butter kostete 28—30 kr., vor 8 Tagen 42 kr., Kalbfleisch 9 kr., 12 Eier 8 bis 9 kr. Wir dürfen deshalb nicht klagen und klagen auch nicht, denn wir sind, Gott sey Dank, bis jetzt von so manchem Uebel befreit geblieben, das in anderen Gegenden unseres Landes theilweise so schwer auf der Bevölkerung lastet.

**Offenburg, 26. Juli.** (Dt. V.) Sicherem Vernehmen nach wurde hier ein Subjekt wegen staatsfeindlicher Aeußerungen verhaftet, und es ist nur zu wünschen, daß jede verwerthliche Kundgebung alsbald zur Kenntniß der Behörden gebracht werde.

**St. Radrad, 24. Juli.** Zur Linderung des Nothstandes in hiesiger Stadt und im Umkreis wurde vom Bezirksrath eine Kommission von 15 Personen bestellt, welche eine rühmenswerthe Thätigkeit entwickelt, und zu diesem Behufe regelmäßig dreimal in der Woche Sitzungen abhält. Die Fürsorge für die Bewohner von hier und der Umgegend ist um so nöthiger, als die zahlreichen Fabriken ihrer Arbeiter theils ganz einstellten, theils nur noch mit vermindertem Arbeitszeit arbeiten, ja in Pöde wird eine gänzliche Arbeitslosigkeit eintreten. Wenn man bedenkt, daß hier sowohl, als in einigen nahe gelegenen Landorten die Bevölkerung wohl mehr als zur Hälfte durch die Fabriken ihre Lebenserhaltung, so ist es erklärlich, daß wir einer sehr trüben Zukunft entgegengehen, wenn der Krieg sich in die Länge ziehen sollte. Auch wegen der vielen Fabrikarbeiter im benachbarten Elß ist man besorgt, und fürchtet man, daß dieselben, da auch dort die Arbeit größtentheils eingestellt wird, einen Einfall in diesseitiges Gebiet machen könnten; es hat sich deshalb sowohl hierwegen, als auch wegen etwa auftauchender Marodeure in hiesiger Stadt eine Sicherheitswache gebildet, welche allnächstlich Streifwache dient, u. heute hat sich nun auch ein fogen. Männerhilfsverein zur Versorgung verwundeter Krieger, sey es durch Leistung von Samariterdiensten, sey es durch Unterstützungen an Geld, gebildet. — Der Frauenverein entwickelt ebenfalls eine große Thätigkeit durch Fertigung von Verbandzeug aller Art theils in einem gemeinlichen Arbeitshaus, theils zu Hause. — Besonders hervorzuheben ist auch, daß das weltbekannte Haus Köhlin-Daumgartner u. Cie. daher seiner Vaterlandsliebe dadurch einen ganz besonderen Ausdruck verleiht, daß dasselbe ein vollständiges Lazareth zur Aufnahme von 30—50 Verwundeten errichtet, hiezu die ganze Einrichtung beschafft und auch für die Versorgung der Verwundeten sorgen will.

**Waldshut, 27. Juli.** Zur Unterstützung der verwundeten Krieger und der Hinterlassenen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen hat sich auch hier ein Verein gebildet, dessen Sammlungen den besten Fortgang nehmen. — Auch eine Sicherheitswache wurde gegründet, deren Aufgabe besonders in der Wahrung der Sicherheit von Person und Eigentum gegen etwa umherziehendes Gesindel besteht. Es fällt diese Einrichtung um so notwendiger, als im Gefolge eines Krieges mancherlei Gefahren, zumal in einem Grenzlande, entstehen können. Hoffentlich bleiben wir wie von den unmittelbaren Schrecken des Kampfes, so auch von dessen sekundären Folgen verschont.

**aus dem Oberland, 25. Juli.** Seit mehreren Tagen hat die mittelbare Verbindung zwischen der oberen und unteren Landeshälfte aufgehört, da die Eisenbahnzüge aufwärts erst von Offenburg abgehört werden. Briefe und sonstige Mittheilungen erhalten wir nur auf Umwegen, und dies verursacht das unregelmäßige und jedenfalls verspätete Eintreffen der Zeitungen, namentlich der in Karlsruhe erscheinenden. Es wirkt dieser Umstand gerade jetzt um so fühlbarer, als die Spannung auf Neuigkeiten außerordentlich groß und das Interesse dem Ausgange des begonnenen Weltkampfes begrifflicher Weise ein waltiges ist. Den verschiedenartigsten Gerüchten und Erzählungen Thür und Thor offen, und jede noch so ungläublich klingende Geschichte findet ihre gläubigen Abnehmer, besonders dann, wenn ihr Inhalt fäßlich mit den Hoffnungen und Wünschen des Hörs übereinstimmt. Daß die Sorge für die verwundeten Krieger auch hier oben innerhalb die Gemüther beschäftigt, werden Sie schon anderweit erfahren haben. Alles, ohne Unterschied der Parteilichkeit, ist einzig in der Dammung der verächtlichen französischen Gewaltthat, die mitten in den friedlichen Segnungen der Arbeit, des Handels und der Industrie mit ihrer Ardebrun und Bedünnen unsere ippigen, herrlichen Fluren verwüsten und die Gräuel eines furchtbaren Krieges in unsere gegneten Gefilde bringend will. Indessen herrscht überall vollständiges Vertrauen in die würdevoll wähere Führung Preußens und in die Tapferkeit der deutschen Truppen. Und diesem Vertrauen wird der schließliche Ausgang des Kampfes entsprechen: das Franzosenheer zurückgetrieben und in Paris der Kräfte bittirt werden.

**aus dem Oberland, 27. Juli.** Von morgen an tritt ein neuer Fahrtenplan für die Eisenbahn von Offenburg nach Konstanz in Kraft. Darin nach langen in Konstanz nur noch 3 Züge und zwar nur einer von Offenburg, Basel und Waldshut an. Der erste bedarf nur weniger als 12 1/2 Stunden Fahrtzeit! Unsere Verbindung mit Karlsruhe und Mannheim geht über Stuttgart, Rothweil und Bülzingen. — Nur ein Zug von hier nach Karlsruhe, der die merkwürdige Art hat, daß er nicht nur die Strecke bis Karlsruhe, sondern auch die Strecke bis Baden durchfährt, um die 600 Preußen den Versuch gemacht, bei der Entlastung der Schweiz einzuwirken, sich schließlich in einzelnen Stellen aufzuhalten, um den Franzosen den Einmarsch in Baden zu erschweren. Man sollte meinen, was in Paris bekannt sey, müßte auch hier nicht unbekannt geblieben seyn! Doch dem französischen Volk läßt sich viel bieten. — Die mangelnden geographischen Kenntnissen kann man Verge versetzen, die Länder verschmelzen, das gute Volk meert es noch nicht. Begreiflicher Weise aber bezweckte diese offenbare, tendenziöse Lüge nur, die Franzosen noch mehr aufzuklären gegen die Preußen, die nicht einmal die Neutralität der Schweiz achten. Eine Sache, die zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen muß, ist von vornherein schon zur Hälfte verloren.

**Bonn Oberheim, 25. Juli.** erhält das Frank. Tageblatt eine Mittheilung, die wir bei mancher offenkundigen Unrichtigkeit und schiefen Auffassung nur mit Kopfschütteln aufnehmen können. Hier heißt es u. A. Die Erzähler, wie besonders die bekannten Badener, machen ihren Vorbeide für die Franzosen und ihres Hasses der Preußen gar kein Hehl, und es ist eine Schande genug für die Stadt, daß sie ihren angelegentlichsten Bürgermeistern immer weiter in diesem Sinne agitiren läßt. Man behauptet, es sei allgemein, daß der Kriegszustand noch nicht erklärt ist, um einen Hauptzweck solcher Wähler einzuziehen. Manche ausgewiesene, hier nicht anwesende Franzosen hätten sich in Baden noch sehr gemein benommen, und ein solches Verhalten sei deshalb verpöndet worden. In einigen Tagen, heißt es, soll es mit dem gestörten Postverkehr besser werden, wir vertrauen aber wenigstens, darin auf die hiesige Postbehörde, denn es war auch 1866 das fürchtete, demselben Wirrwarr ohne alles energische Eingreifen. Der Plan des französischen Einfalls bestand sogar noch vor 14 Tagen, und waren die Führer der schwarzen Partei eifrig bemüht, den Boden dafür zu bereiten, wovon die B. der Abgeordnete Biffing sich dafür im Odnenwalde herum die pr. trieb. Aber nun ist der Plan gänzlich geändert, und man hat in Paris wieder die alte Quelle weis, sich mit den deutschen Landesvertheidigern in Baden für einen andern Plan verständigt, nämlich unterhalb Basel über dem mit dem Schwarzwald nach Alsbayern und unterhalb Straßburg nach Baden unter den Württemberg vorzubringen und eine Vereinigung bei Bamberg zu suchen. Neben, nachdem die süddeutschen Kontingente zerstreut seyen. Trotz der vortierde des landlichen Kundgebungen in den Residenzen und Klammern hält man sich doch aufrecht, daß beim Erscheinen der Franzosen das Volk ihnen ausrede, mit Glaubensfanatismus insfallen werde, und ich will Ihnen offen gestehen, daß ich dies gar nicht für unmöglich halte und deshalb eine starke Besetzung des Oberheims mit nur zuverlässigen Truppen und eine strengfortgeführte Handhabung des Kriegszustandes für sehr notwendig erachte. — Die große hiesige Familie ist nach Wertheim, Hof und Ministerium wird im Notfallsalle Stre nach Wörsbach gehen, der Fürst von Fürstenberg ist noch rechtzeitig in das allen Schweiz abgereist.

**Blumberg, A. Donaueschingen, 26. Juli.** Bei der heutigen Bürgermeisterwahl erhielt der seitherige Bürgermeister Roder (nat.-lib.) 112 von 122 Stimmen von 152 Wahlberechtigten und 138 Abstimmenden. Der fogen. Landbesorger, Rathschreiber Selb, brachte es auf 19 Stimmen. — Infolge des Wahlergebnisses wurden auf Anregung des Gemeinderaths 100 5. Schul für die im Kriege stehenden Ortsgangehörigen sogleich 130 fl. freiwillig zur Verfügung gestellt.

**Berlin, 24. Juli.** (Sch. M.) Baron Stöffel, der französische Militärbevollmächtigte, ist, von einem Offizier begleitet, der ihm zu seinem Schutze für die Berliner hatten in sehr ungeschicklicher Weise gegen ihn demonstriert der 12 beigegeben war, über Kassel nach Frankreich gerüst. Man erzählt, daß er in Kassel unter dem Vorwande plötzlichen Unwohlseyns einen längeren Aufenthalt habe nehmen wollen, daß er aber unwillkürlich gefunnet und weiter gereist sey, als sein Begleiter ihm rüch bemerkt, „daß er für diesen Fall habe den Befehl habe, ihn unverzüglich zu verhaften.“ — Dem Vernehmen nach wurden in Gms zwei französische Offiziere als Espione entlarvt, die sich in Briefstellerkleidung gesteckt hatten und Brannen tranken.

**Berlin, 25. Juli.** Ueber die Art und Weise, wie die Nachrichten vom Kriegsschauplatz, wenn die Operationen begonnen haben werden, zu allgemeiner Kenntniß gebracht werden sollen, hat man sich hier auf maßgebender Seite dahin geeinigt, ein Nachrichtenbureau im Generallstab zu errichten, welches alle wichtigen und interessanten Nachrichten vom Kriegsschauplatz so schnell als möglich veröffentlicht soll. Dasselbe wird einerseits mit dem Ministerium des Innern und dem Polizeipräsidenten, andererseits mit dem Wollfischen Telegraphenbureau in Verbindung stehen, um dem einen, wie dem andern sofort Alles mitzutheilen, was für die Deffentlichkeit von Interesse ist. Die Verbindung mit dem Wollfischen Telegraphenbureau läßt besondere amtliche Nachrichten, wie sie im Jahre 1866 vom Ministerium des Innern gegeben wurden, unthunlich erscheinen. Das Wollfische Telegraphenbureau verliert nicht bloß alle Nachrichten mit seinen Nachrichten, sondern steht auch mit allen andern Organen der Deffentlichkeit in Verbindung. Außerdem hat es den Vorzug, daß es nicht an bestimmte Tageszeiten gebunden ist, sondern es empfangt, sofort veröffentlicht kann. In Berlin werden außerdem alle wichtigen Nachrichten auch durch das Polizeipräsidium mittelst Anschlag von Plakaten dem Publikum bekannt gemacht werden. — Man sucht jetzt in der Presse vielfach nach geeigneten Bündnissen für Preußen. So lange indeffen Preußen für seinen Kampf mit Frankreich die einmüthige begeisterte Zustimmung Deutschlands besitzt, und so lange es sich, wie jetzt, des Beifalls von ganz Europa erfreut, bedarf es keiner andern Bündnisse.

**Köln, 27. Juli.** (Rd. Z.) Beiläufige Mittheilungen, die eben aus Frankreich hierher gelangt sind, besagen, daß die Schlagerichtigkeit der französischen Armee vor 14 Tagen nicht vollendet seyn werde, und daß es namentlich an Lebensmitteln der Art mangle, daß Offiziere und Soldaten laut klagen und geraben erklären, daß sie den deutschen Truppen gegenüber zu schlecht bezahlt und genährt seyen; ferner, daß die Belohnung herrscht, daß irgend ein plötzliches Ereigniß eine wahre Panik erzeugen werde, weshalb die Truppen täglich wiederholt alarmirt werden. Es sieht also mit dem Vertrauen der Offiziere auf die Mannschaften über



